

Gott hat ein Herz für Außenseiter

4. Fastensonntag (C) Lk 15,1-32

Die "Frommen" nahmen Anstoß: Sie warfen Jesus vor, er lasse sich mit stadtbekanntem Sündern ein: mit Zöllnern und Dirnen; mit chronischen Versagern; mit Siechen, Aussätzigen und Besessenen. – In der Tat, er hatte ein Herz für die Außenseiter der Gesellschaft, für die Geächteten und Verstoßenen. Er wies niemanden zurück, hielt keinen von sich fern, nahm sich aller an, besonders der ins Abseits Geratenen. Sie alle spürten seine Liebe, sein Wohlwollen, sein Erbarmen. Was Wunder, dass die Pharisäer und Schriftgelehrten ihn darum beneideten! Was Wunder, dass er ihnen unbequem wurde!

Wohlgemerkt, Jesus stand nicht außerhalb der Gesellschaft, aber er setzte sich über die Regeln der Gesellschaft hinweg, wenn diese der Liebe und der Barmherzigkeit im Weg standen. Daher auch die Empörung der Pharisäer: "Er gibt sich mit Sündern ab und isst mit ihnen!" Immer wieder nahmen sie Anstoß an ihm und seinem Verhalten, nicht zuletzt, weil er ihre Eitelkeiten und Selbstgefälligkeiten bloß- und ihre pure Gesetzesfrömmigkeit an den Pranger stellte.

Mit der Geschichte vom Verlorenen Sohn und dem Barmherzigen Vater wollte Jesus seine Haltung gegenüber den Ausgegrenzten nur noch untermauern. Es ist die Parabel von zwei Brüdern, die nach Art und Charakter kaum unterschiedlicher hätten sein können: Der Eine, der Ältere, war dem Vater in allem loyal und ergeben. Er arbeitete auf dem elterlichen Gut, rackerte sich ab von früh bis spät, sorgte sich um alles und blieb dem alten Vater ein treuer Helfer. Der Andere, der Jüngere, nahm sein Erbteil und ging in die Fremde: "Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, und es ging ihm sehr schlecht." (Lk 15,13-14) Daher verdingte er sich bei einem Bauern zum Schweinehüten. Gerne hätte er seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen, aber niemand gab ihm davon. Da erinnerte er sich seines Vaters und kehrte reumütig nach Hause zurück. Der Vater ließ ein Freudenfest bereiten – zum Leidwesen seines älteren Sohnes: "So viele Jahre schon diene ich dir, und niemals habe ich gegen deinen Willen gehandelt. Mir aber hast du nie auch nur ein Ziegenböcklein geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest hätte feiern können!" (Lk 15,29) Das war, menschlich gesprochen, eine ganz natürliche Reaktion. Denn dem Jüngeren, der jetzt zurückgekehrt war, wurde ein Mastkalb geschlachtet, ausgerechnet ihm, der "sein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hatte"! Was der ältere Bruder nicht, noch nicht begriffen hatte: Ein Vater ist immer in Sorge um alle Kinder; um die verlorengegangenen ganz besonders. – Dieses Gleichnis spiegelt die Haltung des göttlichen Vaters wider: Seine grenzenlose Barmherzigkeit und Güte. So sollen auch wir handeln; denn wir "sind alle in dem Maße Menschen, indem wir Menschen lieben und Anlass zu lieben haben". (Boris Pasternak)

Kaum jemand anders hat dies in unserer Zeit besser vorgelebt als Mutter Teresa. Auf die Frage, wie sie es schaffe, bei Sterbenden, Verlassenen und Ausgestoßenen auszuhalten, antwortete sie: "Ich stelle mir vor: Auch dieser Mensch wurde von einer Mutter geboren und von einem Vater geliebt. Nun soll er erfahren, dass er nicht bloß von Menschen akzeptiert wird, sondern dass er von Gott erdacht, gewollt, geliebt und angenommen ist."